



Eva
Rosenkranz

ÜBERALL IST GARTEN

*Zufluchtsort
zwischen Lebenskunst
und Überleben*

Für
Heiner, Anna, Dawit, Martha,
den Laubfrosch
und das Federgeistchen

Inhalt

EINLEITUNG

Der Weg führt ins Offene 7

JANUAR

Torwächter schützt Unbekümmerte 17
Buchsbaum und Spatz

FEBRUAR

Tagträumerin bestaunt Freeclimber 51
Schlüsselblume und Laubfrosch

MÄRZ

Sternguckerin überragt Diagnostikerin 75
Kuhschelle und Schnecke

APRIL

Subversiver trifft Überfliegerin 97
Löwenzahn und Lerche

MAI

Heiliger begleitet Spielverderberin 127
Holunder und Federgeistchen

JUNI

Alteingesessene betört Neubürger 149
Rose und Taubenschwänzchen

JULI

Wärmeliebhaber hütet Lebenspender 175
Salbei und Regenwurm

AUGUST

Liebhungerige erhellen Frauendreißiger 201
Glühwürmchen und Johanniskraut

SEPTEMBER

Lichtzauberin begrüßt Flugkünstler 233
Nachtkerze und Rotmilan

OKTOBER

Anderweltwurzler lauscht Wintersänger 265
Esche und Zaunkönig

NOVEMBER

(Un)Sterbliche trauen sich Freiheiten 291
Weide und Siebenschläfer

DEZEMBER

Wagemütiger neckt Straßenrowdy 315
Winterschneeball und Amsel

SCHLUSS

Ein duftendes Trotzdem 335

Dank 339

Literatur 340

Über die Autorin 345

EINLEITUNG

Der Weg führt ins Offene

*»Wenn ich mit intellektuellen Freunden spreche,
festigt sich in mir die Überzeugung,
vollkommenes Glück sei ein unerreichbarer Wunschtraum.
Spreche ich dagegen mit meinem Gärtner,
bin ich vom Gegenteil überzeugt.«*

Bertrand Russel

Gärtnern ist der neue Sex.« Nun ja, wird angesichts dieses Slogans so mancher Gärtner mit einem angelegentlichen Blick auf Gummistiefel und Dreckränder unter den Fingernägeln gedacht haben. Und doch hat die Behauptung etwas für sich. Der Garten hat Konjunktur: vom Balkonkasten über landesweite Tage der offenen Gartentür, Reiki für Rosen, Bibel-, Duft-, Klostergärten, Gartenpiraten, Gartenkunst bis zu Urban Gardening, Schrebergärten und – immer wichtiger in den bedrohlich ausgeräumten Landschaften – als Refugium für bedrohte Pflanzen- und Tierarten. Allenthalben ist Gartenlust spürbar.

Eigentlich ist die Lust am Gärtnern alt. Man hat andere Worte dafür verwendet. Sex gehörte sicher nicht dazu. Und wenn diese Verbindung denn heute schon sein muss, so kommen mir eher jene Gartencenter mit ihrer schnell vergänglichen Ware in den Sinn. Sucht man nach Erklärungen für die Gartenträume auch junger Leute, böten sich wohl eher Sinnlichkeit, Glück oder Selbstbestimmung als Synonyme für gärtnerische Sehnsucht an.

Aber Vorsicht! Hier lauern Sentimentalität, Überhöhung und Romantik. Gärtnern ist zuerst handfest, ist Arbeit – und auch Geschäft. In Deutschland gibt es etwa 20 Millionen Gärten (Balkongärten inklusive); Ausgaben von 10 Milliarden Euro signalisieren einen riesigen Markt mit ungebrochenem Wachstumspotenzial. (Auch Gartenbücher gehören nicht gerade zu den bedrohten Spezies.)

Der Garten meiner Kindheit war ein alter, etwas vernachlässigter Großstadtgarten hinter einem Mehrfamilienhaus mit alten Obstbäumen, die wir nur allzu gern gegen alle Verbote zum Klettern benutzten, mit schwer durchdringlichem Gebüsch, das uns vor den Blicken der Mütter schützte. Gleich angrenzend (lange Zeit ohne Zaun) lag ein verwahrlostes Grundstück (die Erwachsenen nannten es »Trümmergrundstück«), wo wir, sobald wir uns unbeobachtet fühlten, spielten – und dort die eine oder andere Blessur davontrugen. Doch auch der eigentliche Garten beflügelte unsere Phantasie. Bis heute sehe ich uns in einem winzigen Sandkasten nach Grundwasser graben – leider vergeblich. Mit lustvollem Gruseln identifizierten wir Beetumrandungen als Grabsteine; auf der Rückseite, die wir in tagelanger Arbeit freilegten, standen tatsächlich Namen. Wie lange habe ich geglaubt, dass ein Toter in unserem Garten liegt!

Als ich zwölf wurde, zogen wir in ein anderes Haus mit Hof, ohne Garten. Das Trümmergrundstück wurde zur ordentlichen Grünfläche mit Bänken, auf die sich nie jemand setzte. Viele Jahre hatte ich keinen Garten. Später nacheinander einen pflegeleichten Übernahmegarten und einen badetuchgroßen Reihenhausgarten. Heute einen ländlichen Garten im Alpenvorland. Gärtnerisch bin ich Dilettantin geblieben. Die Faszination, die Gärten auf mich ausüben, fußt in jenem unspektakulären, kein bisschen gestylten Garten meiner Kinderzeit. Sein Zauber ist in heutigem Empfinden verbunden mit Begriffen wie Selbstbestimmtheit, Neugier, Sich-ins-Offene-Wagen. Angst erinnere ich kaum.

Die Avantgarde sitzt im Schrebergarten

»Ich bin dann mal im Garten« – könnte man heute, in Anlehnung an ein erfolgreiches Buch über Selbstfindung und Innehalten, als Motto ausgeben. Unverkennbar hat sich an der Hinwendung zum Garten etwas verändert, und sei es nur in der Bewertung des Gartens als besonderem Ort und des Gärtnerns nicht nur als Tätigkeit, sondern auch als Haltung. Solange es Gärten gibt, spiegeln sich in ihnen Befindlichkeit und Weltsicht jener, die sie anlegen und hegen. In der Wertschätzung des Gärtnerns finden sich Spuren von Ersehntem, Erlittenem, für möglich Gehaltenem. In diesem Sinne kann der »Garten als Zauberschlüssel« (wie der in Gärtnerkreisen berühmte Staudenzüchter Karl Foerster schrieb) funktionieren oder, profaner gesagt, als Indikator für Verluste ebenso wie als eine Art Experimentierfeld des Möglichen. Gärtnern als Ideenreservoir und Arche für die Welt von morgen – mit Glücksvorrat?

Was dem einen seine Pilgerreise, dem anderen sein Klosteraufenthalt oder sein Himalaja-Trip, ist anderen der Garten. In einer Gesellschaft mit Nomaden, virtuellen Zeitreisenden und Globalisten entwickelt das Gärtnern im Empfinden vieler Menschen eine neue (weil eigentlich alte) Dimension. Es changiert zwischen kleinen Fluchten und Freiheitssehnsucht, zwischen Müßiggang und Eigensinn. Man könnte es als eine Art Bremse bei an Beliebigkeit grenzender Flexibilität begreifen, Widersetzlichkeit gegen allgegenwärtige Gängelei und Funktionalisierung. Schaut man genau hin, erwachsen dem Gärtner allenthalben Brüder und Schwestern. Sei es die Renaissance der Kleingartenanlagen bei den 25- bis 40-Jährigen, die Trendforscher zu der These verleiten, »die Avantgarde sitze im Schrebergarten«. Das Glück um die Ecke hat durch sich verändernde Wertvorstellungen Konjunktur.

Hierzu passen Bewegungen des Selbermachens, der Trend zu Nachhaltigkeit und Wiederverwertung. »Globalisierungs- und Kapitalismuskritik, Boykott von Großkonzernen, Fair-Trade-Ideen

und ein neuer Feminismus vermischen sich hier auf wundersame Weise zu einem Modell der Gegenökonomie« (Thomas Kniebe). Auch in Theorie und Praxis einer anderen Stadtkultur spielen das Nachhaltige und das Sich-handelnd-Einmischen eine wesentliche Rolle.

Natur ist in. Natur ist brisant. Natur ist hochpolitisch. Natur ist in die Philosophie, in die Gesellschaftstheorie und in die Schlagzeilen zurückgekehrt. Das hat viel mehr mit Realismus als mit Romantik zu tun. Denn viele haben begriffen, dass es um alles geht. Dieses Buch heißt deshalb: »Überall ist Garten«.

Es wäre zu einfach, solche Phänomene allein mit rückwärts-gewandter Nostalgie abzutun. Beobachter sozialer und individueller Befindlichkeiten entdecken Zeichen eines starken Bedürfnisses nach Materialität in einer Epoche radikaler Verflüchtigung. Die innere Abhängigkeit von undurchsichtigen Sachzwängen oder kafkaesk anmutenden Institutionen ist auf Dauer persönlich zerstörerisch und gefährlich für ein lebendiges Gemeinwesen. Welche Dimensionen diese Gefährdung durch eine Ökonomie des Irrealen hat, zeigten die internationalen Banken Krisen. Eine Welt, in der mit nicht vorhandenem Geld und Gut gehandelt wird, überfordert auf Dauer Menschen und Gesellschaft. Gärtnern ist in einer solchen Welt mehr als Mode, mehr als Marktstrategie, mehr als How-to-do oder Step-by-step. Gärtnern ist Finden, nicht Suchen. Es ist Lebenshaltung, Rettungsanker und Modell einer Ökonomie des Materialen. Be the change you want to see. Diese Aufforderung setzt das Gärtnern beherzt und selbstbewusst in Tun um.

Gärtnern in diesem Sinne verstanden, könnte also konstruktiven Widerstand signalisieren gegen das Diktat von Timern und Handys in einer Welt voller Zumutungen und Überforderung. Gärtnern kann, wie die Philosophie, »die Welt geräumiger machen« (Rüdiger Safranski).

Refugium für müde Seelen

Doch bevor wir in allzu viel Emphase untertauchen, sei an die andere, die dunkle Seite des Gärtnerns erinnert: Der Garten ist, wenn überhaupt, nur in Teilen ein Paradies; er ist auch ein bisschen Hölle und ein Lehrmeister in Illusionslosigkeit. Hier haben uns ›die Alten‹ etwas zu sagen. Unsentimental bearbeiteten sie die urbar gemachte Natur. Manchmal erschien es mir unbegreiflich herzlos, wenn Großmutter dem Huhn nach einem, für heutige Maßstäbe, glücklichen Leben selbstverständlich und mit respektvoller Präzision den Kopf abschlug.

So wird im schönsten Garten gestorben, gemordet, findet unter Rosenduft härteste Auslese statt. Der Gärtner bemerkt es nur manchmal, will oft nicht hinschauen. Es schmerzt ihn, wenn an einem schönen Junimorgen die ständig nach Fressen rufenden Meisenkinder verstummt sind und nur noch Federn am Nistkasten von der nächtlichen Tragödie erzählen. Wenn die Elster unterm Kirschbaum mit weit ausholenden Schnabelhieben eine Ringelnatter für ihre Brut tötet, weiß ich, dass mein Garten, umgeben von einer weitgehend ausgeräumten Flur, Refugium dieser Schlangen ist. Ich bin nicht ermächtigt, in den Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden einzugreifen. Unsere Gefühle, bei denen wir nur allzu gern das eigene Tun ausblenden, lassen die Natur kalt.

Und doch baut jeder Gärtner unermüdlich weiter an seinem Stück Schönheit und Schutzraum, an seinem Refugium für müde Seelen, übt sich in Respekt und Schweigen, im Ausharren, in Geduld und manchmal auch im Nichtstun. Gutes Gärtnern ist sperrig, folgt keinem Mainstream und bewährt sich als Widerlager der Gesellschaft. Im Garten lässt sich nichts erkaufen und nur scheinbar etwas beschleunigen. Je schneller wir etwas erzwingen wollen, desto eher welkt es dahin – und umso langsamer nähern wir uns unserem Gartentraum.

Virtuelle Welten haben keine Erde zu bieten, in der sich lustvoll wühlen lässt. Was Highpotentials heute in teuren Workshops mühsam lernen wollen, ist dem Gärtner selbstverständlich. Ohne

groß darüber zu reden, entschleunigt er, ist kühn in seinen Entscheidungen, setzt Struktur gegen Kontrolle, ist eigensinnig, teamfähig und – in aller Illusionslosigkeit – immer wieder glücklich.

So verbindet sich in der Realität des Gärtnerns Leidenschaft mit Demut, Stärke mit Schwäche und mit der ständigen Möglichkeit des Scheiterns. Hier kommt der Gärtner jenem Wesentlichen nahe, das seinem Tun zugrunde liegt: Gärtnern ist Widerspruch, Gegensatz und der permanente Versuch, Balance zu halten. Gärtnern changiert zwischen Nüchternheit, jenseits allen Wehklagens, und Vision, zwischen Vergänglichkeit und Hoffnung auf Wiederkehr, zwischen Unbezähmbarkeit und Glück. Diese Gegensätzlichkeit auszuhalten, muss ein Gärtner immer wieder lernen – und dass der Kampf um Vorherrschaft nicht endgültig zu gewinnen ist. In der Schlacht gegen die Schnecken wird auch der Gärtner zum Opfer. Dies zu sehen, bietet die Chance, gegen Absolutheitsansprüche immun zu werden, gegen jedwede Behauptung vom einzig Richtigen und Machbaren.

Beim Gärtnern geht es um Verstehen, Staunen, Annehmen und Immer-wieder-neu-Beginnen. Ein guter Garten ist wie ein spannungsreicher Dialog. Reden wir also angesichts aller Garten-Hypes nicht von der Rückkehr zur Natur; die Blaue Blume der Romantik kann schon morgen Schneckenfraß sein. Der Stachel der Vergänglichkeit ist allen Hochglanzversprechen zum Trotz nicht auszureißen. »Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvermögend, aus ihr herauszutreten, und unvermögend, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihren Armen entfallen.« Diesem Wissen Goethes ist auch heute wenig hinzuzufügen.

Eigensinn in Gummistiefeln

Bei aller illusionslosen Nüchternheit, die das Gärtnern lehrt, lebt jeder Gärtner auch im Bann des Versprechens von Zauber, Geheimnis und Schönheit, das in jedem Garten aufgehoben ist. Das Glück beginnt mit winterlichen Eisblumen-Träumen und endet noch lange nicht mit dem frechen Gruß des ersten Laubfroschs. Angesichts von Katastrophenszenarien, die den Mehltau an der spröden Constance Spry nur scheinbar nebensächlich erscheinen lassen, bleibt der Gärtner nüchtern-visionär: Er findet, umgeben von gesellschaftlicher Rat- und Trostlosigkeit, immer wieder Wege zwischen Rose und Klimawandel, zwischen Arnika und Feuerbrand. Beharrlich bildet er sich ein, aus dem Erkennen der Zaunkönigstimme erwachse mehr als persönliches Glück.

Garten – »das sind Bilder des Paradiesgartens in dieser Welt, physische Formen, die uns helfen, uns eine Vorstellung vom wahren Paradies zu machen. Gärten ermöglichen dieses Dasein, weil sie nützlich und fruchtbar, wirklich und nüchtern sind, sie sind Nahrung und Ernährer, aber gleichzeitig Überfluss und Luxus, Schönheit und Schmuck, Entzücken und Rausch; Brot und Spiel, Mühe und Erholung, Existenz und Freiheit in einem« (Dževad Karahasan).

Zwischen solchem Wissen bewegt sich dieses Buch als Melange aus Lebenskunst und grünem Daumen. Es wandert umher zwischen Sinnlichkeit und Mehltau, Sehnsucht und Hexenschuss. Es erzählt Geschichten vom Dachs im Sandkasten und von einer Königin aus dem Nichts, vom geheimnisvollen Minikolibri und von der Holundersuppe im Winter. Es lädt ein zum Flanieren in kleinen und großen Gärten, in Phantasiegärten, in Wunderwerken genialer Gärtner quer durch die Kulturgeschichte. Es präsentiert Geschichten über Eroberer und Besiegte, unglückliche Gartenlieben, den Frauendreißiger im August, waghalsige Pflanzenjäger und eigensinnige Zuversicht in Gummistiefeln.

Der Garten soll sichtbar werden als kulturgeschichtliches Phänomen und als Sehnsuchtsort in einer Welt voller Zeitnot, Lärm

und Fremdbestimmung. Der Garten als Ort der Kommunikation, der Begegnung mit sich und mit der Natur. Der Garten als Hort der Selbstbestimmung, Phantasie und schöpferischen Energie, der Lebensrettung (manchmal), Muße und Visionen. Der Garten als Lehrmeister und Freund, als Therapeut und Wegweiser, als Spiegel und Versprechen. Und der Garten als Refugium von Langsamkeit, Geduld, Zuhören, Sinnlichkeit und Mut, als eine Schatzkammer voller Geschichten, Abenteuer, Poesie und Kultur. Es geht um Sichtbares, Riechbares, Fühlbares, Hörbares, um vergessene Pflanzenschätze, um Lebensqualität und Gartenzauber. Eingeteilt in zwölf Kapitel – eines für jeden Monat des Jahres.

Jedes Kapitel bekommt eine Pflanze und ein Tier als Leitmedium im gärtnerischen wie im gesellschafts- und umweltpolitischen Sinn. In Charakter und Geschichte der Pflanze spiegeln sich gleichzeitig Jahreslauf, Botanik und Kulturgeschichte. Im Wechselspiel beider Lebewesen entpuppt sich Garten- und Lebensrealität. Jeder Monat steht damit auch für ein übergreifendes Phänomen, wie etwa den Verlust der Nacht, das Artensterben oder das Überlebensprinzip Vielfalt, und hat einen Paten aus Literatur oder Philosophie. Dabei beharre ich in Auswahl und Zuordnung auf meinem persönlichen Eigensinn, lasse manch gärtnerische Ordnung außer Acht und gebe Krisenzeichen Raum. Und ich gestatte mir das Vergnügen, hier und da querfeldein zu denken. Etwa wenn die Amsel nicht als Kündlerin des Frühlings erscheint, die sie in Zeiten des Klimawandels im Übrigen vielfach nicht mehr ist, sondern meinen Dezember begleitet und sich dort auf den zweiten Blick doch wieder als Botschafterin des Anfangs erweist.

Es gibt keinen Garten ohne Träume und ohne Dreck, ohne Sehnsucht und ohne Sterben – auch in Zeiten von Instant Gardening und Fast-Food-Pflanzen, in denen sich unsere innere Überdüngung spiegelt.

Ein duftendes Trotzdem

Dieses Buch will Augen öffnen. Es erzählt von Gefahr und Glücksfähigkeit. Es will verzaubern, mit Sprache, mit Bildern, mit Geschichten. Es ist ein gärtnerischer Mutmacher voll nüchterner Zuversicht und ungebremster Lust an der Erkenntnis. Es ruft dazu auf, der Sehnsucht zu folgen und der Realität ins Auge zu sehen, im Sinne gelassener Risikobereitschaft. Es ist überzeugt, dass Schönheit heilt und Denken hilft – und dass immer alles möglich ist. Es ist begeistert subversiv, spielt auf unbespielbaren Klavieren und träumt von Sommerwind an nackten Beinen.

Dieses Buch sammelt magische Momente und furchterregende Zerstörung. Es ist eine kühle Analyse und eine *emotional journey*. Es legt Zeugnis ab von jenem unbesiegbaren Sommer in jedem von uns.

Es speist sich aus der Überzeugung, dass überall Garten ist. Es erzählt auf der Ebene der Gartenerfahrung vom Charme der kalten Sophie, von Hungerkünstlern und Mimosen, vom frechen Ruf des Laubfrosches oder von verlorener Dunkelheit, von Sehnsucht nach Stille und Muße. Es birgt Zauber und berichtet doch aus der Gefahrenzone.

Doch in aller Illusionslosigkeit möchte ich mich zu einer Prise Empathie bekennen: »ein Mensch, der seine Empathie bewahrt und versucht, sich nicht blenden zu lassen. Von gar nichts« (Henning Ahrens).

Gedacht ist an ein Buch für Gärtner, die schon alle Gartenbücher haben, für Nichtgärtner, die von Gärten träumen – und für all jene, die hin und wieder den Zumutungen unserer Gegenwart die Zunge herausstrecken.

Nicht zuletzt will dieses Buch einen kleinen Beitrag zur ›Bezauberung‹ unserer Welt leisten. Denn die Gewissheiten sind dahin. Der Weg führt ins Offene, und von den Rändern unserer Gärten öffnet sich der Blick.



JANUAR

Torwächter schützt Unbekümmerte

Buchsbaum und Spatz

*»Ein einziger Vogel genügt,
damit der Himmel nicht stürzt.«*

Faraj Bayrakdar

Der Januar ist eine Enttäuschung. Fraglos ist das ein gewagter Einstieg in ein Buch zum Garten. Aber bleiben Sie bei mir! Enttäuschung wird Erstaunliches zum Vorschein bringen.

Enttäuschung schafft Klarheit, auch Enttäuschungen haben ihren Reiz. Denn der Januar lehrt, sich künftig kein X mehr für ein U vormachen zu lassen. Er verspricht Durchblick. Lassen Sie sich also nicht abschrecken.

Bleiben wir zunächst bei meiner Enttäuschung.

Ja, ich kann den Januar nicht leiden – eigentlich. Er fühlt sich jedes Jahr länger an als 31 Tage, viel länger. Warum?

Nichts los nach all der Dezember-Aufregung, dunkel, alles offen, kein Aufbruch, zu viel wegräumen, Kerzen abgebrannt, Weihnachtsbaum wird grau und lässt Zweige hängen; melancholisch, weil Weihnachten so schön, so gemeinschaftlich, so still war; unwirsch, weil das Getriebe wieder anläuft; Sehnsucht, dass die sanfte Zeit von Weihnachten bis zum Jahreswechsel, hier in Bayern bis Dreikönig, noch ein wenig bleiben möge ...


Das Gegenteil ist der Fall. Sobald der erste Tag nach Feriende heraufzieht, bricht hektische Betriebsamkeit aus. Als müsse sofort alles nachgeholt, nachgelebt werden. Nur ja nicht den Eindruck erwecken, es sei gut gewesen in der Ruhe und Stille (die ungeduldigen Weihnachtsurlauber haben sowieso nur die eine Hektik mit der anderen vertauscht). Den Müßiggang und die lange Weile, in Bayern gibt es hierfür das wunderbare Wort *Zeitlang*, gilt es vergessen zu machen. Nur nicht zeigen, dass ein anderes Leben denkbar, sogar schön wäre, dass wir gern ein wenig vom Nachsinnen, Langsamsein, heute sagt man Entschleunigung, bewahren würden. Es könnte anders sein, ist eine so verlockende wie beklemmende Botschaft.

Enttäuschung setzt Erwartungen voraus. Der Kalender verspricht Neues, zwölf Monate liegen vor uns, Vorsätze haben Konjunktur. Doch der Blick in den Garten ist ernüchternd. Von wegen »*allem Anfang wohnt ein Zauber inne*«. So predigen denn die meisten Gartenbücher zum Jahresbeginn, wenn der Winter gerade ein wenig ernst macht, Pseudoaktivitäten. Schnell wieder in den Arbeitsmodus schalten.

Im Garten passiert – nichts. Und deshalb versuchen viele Gartenbücher, die dem Monatsrhythmus folgen, die Januar-Langeweile heftig zu übermalen. Mit dem Hinweis auf neue Kataloge und neue Züchtungen, mit Traumbildern von Frühlings- und Sommergärten. Oder wenigstens mit schön ausgeleuchteten Winterbildern. Die Botschaft heißt: Einkaufslisten machen. Enttäuschung in Käuflichkeit umdeuten.

Das ist verständlich. Aber der Blick aus dem Fenster zeigt in meinem Garten Graubraun als Trendfarbe. Melancholischer geht es kaum. Der Garten widersetzt sich, wie die gesamte Natur draußen, jedem Anflug von Beschaulichkeit, ist beharrlich still, spröde, abweisend. Als sei alle Kraft nach innen gerichtet, aufs Überleben konzentriert.

Der Januar-Garten mutet ungastlich, unversöhnlich, kompromisslos an. Keine Beschönigung. Kein Trost.



Gärtnern ist in – sei
es aus Lust am eigenen Tun,
sei es als kleine Flucht aus einer Welt
voller Zeitnot und Lärm. Doch ein guter
Garten ist mehr als ein ›Zurück zur
Natur‹, denn die Blaue Blume der Romantik
kann schon morgen Schneckenfraß sein.
Indem das Buch den ›Spieler‹ April porträtiert, den
Südwind im Juli oder den rauschhaften Oktober,
führt es durch das Jahr und stellt dabei Tugenden
und Haltungen in den Mittelpunkt, die im
Garten ihren Nährboden finden – von
Gelassenheit und Empathie bis zu
Widerstandskraft und be-
herztem Tun.